

# Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einseitige Petitzeile für locale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reclamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 549.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Samstag, den 24. November.

Verlags-Sprechstunde No. 2266.

1900.

## Abend-Ausgabe.

### Deutsches Reich.

Aus dem Reichstag.

L. Berlin, 23. November.

Die Chinadebatte im Reichstag hat sich nun doch erschöpft, ohne darum aber an Interesse einzubüßen. Denn die Psychologie des deutschen Parteilebens hat sich bisher nur selten so eindringlich belehrend entfalten können, wie diesmal, wo die Nothwendigkeit, zu einem welthistorischen Problem Stellung zu nehmen, das Geheimnis aller Wünsche und Abneigungen in allen Parteien zu Tage fördert. Gleich der erste Redner, der Nationalliberale Haffe, einer der Führer der Altpreussen, vertritt seine und seiner Anhänger Sehnsucht nach einer Weltpolitik, die, wenn sie verwirklicht werden könnte, jedenfalls noch über die Absichten der maßgebenden Stelle hinausgingen. Für Herrn Haffe ist England der große Zukunftsfeind Deutschlands. Der deutsch-englische Chinavertrag erweckt sein Mißtrauen. Zwar ist er im Allgemeinen nicht abgeneigt, der heutigen deutschen Politik einigermaßen Vertrauen entgegenzubringen, aber wer weiß, ob Deutschland nicht schließlich doch die Geschäfte Englands in China besorgt! Dieser Redner ist der einzige, dem die Kundgebungen von Bremerhaven beizusagen gefallen, deshalb erucht er den Reichskanzler, den Kaiser über die wirklich zustimmende Haltung der Mehrheit des deutschen Volkes aufzuklären. Haffe hört immer nur die Zustimmung und nicht den Widerspruch. Seine Ohren sind nun einmal so eingerichtet. Es ist ein Naturfehler oder nach seiner Meinung ein Vorzug, daß es so ist. Er kann nichts dafür. Selbstverständlich verlangt der Abg. Haffe nach einer schleunigst zu errichtenden besonderen Kolonial-Armee, damit die deutsche Weltpolitik gleich energisch und im Großen durchgeführt werden kann. Vereinzelt machte Höflichkeitbravos waren der Lohn für diese gesinnungstüchtige Rede. Der Abg. Schrader sodann fand eine wirkungsvolle Wendung für die Behandlung der seltsamen Denunziation des Abg. v. Wangenheim gegen die hochgestellten Männer, die sich angeblich ein Geschäft daraus machen, den Kaiser falsch zu unterrichten. Das vom Abg. Schrader an Herrn v. Wangenheim gerichtete Ersuchen, an der Befestigung der Camarilla mitzuwirken, die es in Preußen immer gegeben habe, und die sich zumeist aus Gesinnungsgenossen des agrarischen Führers zusammensetze, mag allerdings leichter zu stellen als zu erfüllen sein. Aber zunächst möchte man überhaupt gern wissen, wer denn diese merkwürdigen Menschen sind, die Herrn v. Wangenheim die Nahe seiner Rächte rauben. Die weitere Debatte hat herüber seinen Ausschluß gebracht. Der Abg. Bebel konnte zwar Herrn v. Wangenheim lebhaft darin bestimmen, daß es „Heher“ gebe, die dem Kaiser gefälschte Berichte unterbreiten, aber wer diese Männer sind, sagte auch der socialdemokratische Redner nicht, und wenn er ihre Namen genannt hätte, so wären es jedenfalls andere als diejenigen

gewesen, mit denen Herr v. Wangenheim aufwarten würde. Denn es ist ohne Weiteres klar, daß es verschiedene Personengruppen sein müssen, von denen die eine den Bündlern, die andere den Socialdemokraten an den Wagen fährt. Daß der Reichskanzler Lust gehabt haben könnte, dies Thema anzuschneiden, war natürlich nicht zu erwarten gewesen. Herr v. Wangenheim hat aber wohl überhaupt nicht angenommen, daß diese von ihm in die Erörterung geworfene Sache schon während der Chinadebatte weiter werde besprochen werden, sondern was darüber zu fragen und zu sagen ist, das gehört zweckmäßiger Weise in die bevorstehende Unterhaltung des Reichstags und der Regierung über die 12,000 Mark-Geschichte.

\* **Rücktritt Lieberts.** Der „Post“ zufolge beschäftigt es sich, daß der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Generalmajor v. Liebert, sich entschlossen hat, nicht auf seinen Posten zurückzukehren. In den Kreisen, welche an unseren Kolonien in Afrika direkt theilhaft sind, ist man betriebslos der Nachfolgerschaft des Herrn v. Liebert der Ansicht, daß heute weniger ein Militär- oder Marine-Offizier auf dem Gouverneurposten in Deutsch-Ostafrika am Plage ist, als vielmehr ein Verwaltungsbeamter, da nunmehr die Kriege vorüber sind und hauptsächlich auf die Durchführung einer geordneten Verwaltung Bedacht zu nehmen ist. In den genannten Kreisen würde man den früheren Finanz-Direktor von Deutsch-Ostafrika, Herrn v. Hennigsen, der seit zwei Jahren Gouverneur von Kaiserwihelmsland ist, für die geeignete Persönlichkeit halten, den Posten des Generalmajors v. Liebert zu übernehmen.

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 23. November.

Die Beratung des Nachtrags-Etats für China wird fortgesetzt. — Abg. Haffe (nat.-lib.) ist extrem über die Uebereinstimmung, mit welcher die weit überwiegende Mehrheit des deutschen Reichstags die Ziele unserer Politik gebilligt hat. Die China-Politik sei nur ein Theil unserer Weltpolitik, und eine solche sei nur möglich auf dem Boden einer gesunden Heimath-Politik. Die Grundgedanken unserer Weltpolitik würden aber sicher nur ein kümmerliches Dasein in den Geschichtsbüchern haben, wenn sie nicht an dem deutschen Kaiser einen gewaltigen Protector hätten. Dieser habe die Initiative zu einer Weltpolitik Deutschlands ergriffen, und dafür gelühne ihm Dank. Redner kommt hierauf auf die Ausweisungen Deutscher aus Südafrika durch England zu sprechen, und alsdann beantwortet er die Schaffung einer ständigen Kolonial-Armee. — Staatssekretär Richthofen erwidert dem Vordränger, daß das Auswärtige Amt gelegentlich der Transvaal-Ausweisungen voll seine Pflicht gethan habe. Er könne aber durchaus nicht jede Ausweisung für ungerechtigt halten. Man müsse schon im Interesse einer etwaigen zukünftigen Reciproclität unterscheiden, ob für eine Ausweisung Grund vorliege oder nicht. Wo eine Ausweisung ohne ausreichenden Grund erfolgt sei oder mit unnothiger Härte, so sei das Auswärtige Amt für den Betreffenden mit Nachdruck in London eingetreten und habe die Entschuldigungsverordnungen gestellt. — Abg. Schrader (freis. Ver.) nimmt zunächst die Missionen in China gegen die socialdemokratischen Angriffe in Schutz und wendet sich alsdann gegen die gestrigen Ausführungen des Abg. v. Wangenheim. — Abg. Bebel (Soc.) wendet sich zunächst nochmals den gestrigen Äußerungen des bayrischen Bundesbevollmächtigten

Grafen Verchensfeld zu. Er meine, der Bundesrath hätte doch unbedingt, als ihm von dem geplanten Vorgehen in China Mittheilung gemacht worden sei, sich dem eskalanten Verfassungbruch, der in dem Ausgeben von Geldern für vom Reichstag noch nicht genehmigte Zwecke liege, widersetzen müssen. Redner weist weiter die im Laufe der gesammten Debatte gegen ihn gerichteten Angriffe zurück und bemerkt, daß er daran festhalte, daß die Schuld an den Wirren in China europäischen Mißgriffen, Hehereien u. dgl. zuzufallen. Ich möchte nochmals hervorheben, daß wir in China gegen einen Feind kämpfen, der nur mit veralteten Waffen u. ungenügend ausgerüstet ist. Vielleicht haben sie einige Aehnlichkeit mit den alten Landstürmern von 1813, die ja auch eine ähnliche Aufgabe gegen Napoleon zu erfüllen hatten, wie die Boyer in China. (Unruhe rechts.) Wir sind ebenso als Eroberer in das chinesische Land eingedrungen, wie Napoleon in das Deutsche Reich. Und die Boyer haben das volle Recht, uns aus ihrem Lande herauszuwerfen. Rennen Sie mich hundertmal einen Verteidiger der Boyer, ich bin ein Verteidiger der Wahrheit. (Lachen rechts, Bravo bei den Soc.) Nochmals möchte ich hervorheben, daß deutscherseits in China zuerst Gewalt angewandt worden ist. Die Thatfache ist nicht, aus der Welt zu schaffen, daß vor der Ermordung des Freiherrn v. Ketteler deutsche Soldaten chinesische Unterthanen ermordet und erschossen haben. Das kann von keiner Seite bestritten und widerlegt werden. Kann man sich da wundern, wenn die Chinesen Wiedervergeltung üben? Die Verfasser der Hunnenbriefe dem Kriegsminister zu nennen, habe ich keinen Grund, weil die Briefe bereits in der deutschen Presse erschienen sind. Sie alle hatten das Gefühl, daß, was in den Hunnenbriefen berichtet wird, doch wahr sein müsse. Ich wiederhole meine Frage: Ist von der deutschen Heeresverwaltung oder dem Oberkommando in China an die deutschen Soldaten der Befehl gegeben worden: Pardon wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht gemacht? Wenn der Kriegsminister diese Frage nicht klar beantwortet, so schreibe ich, daß ein solcher Befehl gegeben worden ist. In einem von der „Fränk. Tagespost“ veröffentlichten Soldatenbrief aber heißt es: Es ist gar kein richtiger Krieg, nur ein gegenseitiges Morden. . . . Alles, was uns in den Weg kam, ob Mann, Frau oder Kind, Alles wurde abgeschlachtet. (Hört! hört! bei den Socialdemokraten.) Wie da die Weiber schreien! Aber des Kaisers Befehl lautet: Keinen Pardon geben! und wir haben Treue und Gehorsam geschworen, und das halten wir auch. (Hört! hört!) Hier sieht man also, wie von den Soldaten die Rede aufgefaßt worden ist. Redner wendet sich dann gegen den Reichskanzler, der bei der Uebernahme der Verantwortlichkeit für die Kaiserreden zwischen dem Kaiser als Soldaten und dem Kaiser als Diplomaten unterschieden hat. Der Kaiser ist aber eine viel zu ausgeprägte und selbstbewusste Persönlichkeit, als daß er einen Augenblick anders wie als Kaiser vor das Volk träte. Noch ein Anderes, meine Herren! Der Kaiser hat zuerst leidenschaftlich am 3. Juli gesprochen; er hat dann aber am 27. Juli, als die Situation eine andere war, noch viel schärfer gesprochen; da fielen die Worte: Pardon wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht gemacht! Führt Eure Waffen „so, daß auf Jahrtausende kein Chinese mehr magt, einen Deutschen schiel anzusehen“. Das ist die bekannte Hunnenrede. Damals wußte man, daß es sich allein um den deutschen Gesandten handelte. Drei eine halbe Woche

### Fenilleton.

#### Pariser Brief.

(Von unserem Korrespondenten.)

Paris, 20. November.

Es ist eine alte Wahrheit, daß der Mensch nie zufrieden ist, und um gar alle seine Wünsche befriedigen zu können, die gewöhnlich in allerlei thierischem Zeug bestehen, müßte selbst ein Gott in Verlegenheit kommen. Wer hätte sich nicht nach dem Schluß der Ausstellung geföhnt? Und jetzt, da dort all das fröhliche Leben und Treiben erloschen, empfindet so Mancher ein heimliches Verlangen nach Dem, was ihm eine vertraute Erscheinung geworden. Vorbei ist der ganze, zwar höchst einfüßig, aber deswegen doch so beliebt gewesene Rummel der rue de Paris, vorbei das Flirten in den Gassen und Säulchen von vieux Paris just wie zu Urwälder Zeiten, verkauft der König aller möglichen Instrumente der Welt, bei deren Tönen man entweder das Grinsen lernen konnte oder sich bis in den siebenten Himmel versect fühlte. Und die Schätze und Kunstwerke aus aller Herren Länder? Sie werden und sind bereits in mächtige Kisten verpackt und wandern wieder dem Orte ihrer Entstehung zu oder in das Land ihrer Ersterbe; zum Theil bleiben sie auch hier wie so Viele, die als Angekettelte auf der Weltausstellung beschäftigt waren. Dem alten Paris wird bei dieser Gelegenheit wieder einmal eine Menge jungen, frischen Blutes zur Verjüngung zugeführt, welches es so nöthig hat, um sich lebensfrisch zu erhalten; und nach ein paar Jahren ist Alles von dem Riesenbauch von Paris verschlungen, und man würde nur schwer die Spuren der heute noch zu den Fremden Zählenden finden. Sie sind aufgegangen in der grande nation.

Am letzten Sonntag vor Schluß der Ausstellung, am 11. November, war tout Paris noch einmal hinausgeströmt, um Abschied von dem Werke der Nationen zu nehmen und die letzten Souvenirs zu kaufen. An diesem Tage machten die

Händler ihr Hauptgeschäft. Es wurde zu allen möglichen Preisen losgeschlagen, was eben gehen wollte; Schnurpfeifereien, Thee, seidene Tücher und Dedes, Gewebe, Holzschneidereien, Glas- und Porzellanwaaren, und was der tausend Dinge noch mehr sind, mit Allem wurde geräumt wie bei einem großen Ausverkauf. An den hölzernen Pavillons der Chinesen und Japanesen, an den Zelten und Kiosken hingen die Plakate mit dem Vermerk: Vendu, und auch die großen monumentalen Nachbildungen, wie z. B. das Thor und der mit Statuen angefüllte Hof einer chinesischen Pagode, hatten willige Abnehmer gefunden. Das letzte Kunstwerk kostete die Kleinigkeit von 20,000 Francs.

Auch am darauffolgenden Tage, dem offiziellen Schlußtermin der Weltausstellung, ging es trotz des regnerischen Wetters noch so lebhaft zu. Die Tische waren im Preise so tief gesunken, daß die Händler das Stück für 5 Centimes und gegen Abend sogar zwei für diesen Preis anboten. Die Thee-Pavillons von Ceylon und Indien wiesen gegen 5 Uhr eine solche Ueberfüllung auf, daß die Eingänge abgesperrt werden mußten. Wer wollte an diesen anheimelnden Stätten, dem Rendezvous-Platz der haute-voile, nicht noch einmal den five o'clock-Thee nehmen? — Ich war froh, als ich endlich ein Plätzchen fand, um mich von meiner letzten Streife zu erholen.

„Run, Deary“, fragte ich das junge Mädchen mit dem blonden Haar und den hellblauen Augen, die mir gewöhnlich servierte, „jezt gehst wieder nach England zurück, nicht?“ — Sie schaut mich verwundert mit ihren großen Augen an, als hätte sie mich nicht recht verstanden. „Nach England?“ fragte sie, anstatt der Antwort, gedehnt, wobei sie gähnt. „Nein, ich bleibe hier.“ Ich mußte lachen. Natürlich, wie konnte ich auch nur so dumm fragen.

Wer nicht Alle sind von gleichem Schlage. Die Kaffeehändler dieses Pavillons lehrte trotz des rührenden Abschieds, welchen sieben ein junger Engländer von ihr nimmt, gern in ihr altes Spree-Köhen zurück. „Es giebt nur eine Kaiserstadt, es giebt nur ein Berlin“, meint diese später mit einer Variante auf das bekannte Wiener Volkslied, wobei sie einen Seufzer nicht unter-

drücken kann. „Aha“, dachte ich, „so liegt der Fall! Herzenshandel! Deutsche Treue und was dergleichen Sachen noch mehr sind!“ Jedenfalls wird auch sie ihre Erinnerungen mit in die Heimath nehmen.

Erinnerungen an Abenteuer auf der Weltausstellung, wer hätte sie nicht, der diesen Zummelpfad so verschieden gearteter Elemente besucht? — Für den Einen mögen sie angenehmer, für den Anderen unangenehmer Natur sein. Manches Föhrchen fand sich hier zusammen, um einen Herzensbund zu schließen und den Weg gemeinsam durchs Leben zu gehen. Er vielleicht aus dem Norden, sie aus dem Süden, aber umgekehrt; und wenn die Ausstellung noch so viel geschmäht ist, etwas Gutes — wenn es übrigens etwas Gutes ist, welches ich der Entscheidung kompetenter Personen überlasse, da ich in derlei Sachen noch nicht mitprechen kann — hat sie doch zu Wege gebracht: Sie hat sich nämlich als Ehesterin gezeigt und den Vermittelungs-Büreaus-arge Konturen gemacht.

Und dann ferner die Anzahl anderer Herzensbündnisse, welche so en passant geschlossen sind, ohne daß er oder sie an ein „trautes Verhältniß“ gedacht hätten! Große Augenblicke sind da durchkostet worden, aber auch an bitterem Aufstoßen hat es nicht gefehlt.

War da eine kleine allerliebste Modistin, die in der richtigen Erkenntniß, es sei nicht gut, daß der Mensch allein sei, den schönen Worten eines Gentleman vertraute. Warum auch nicht? Er war ein nobler, schneller Cavalier, elegant vom chapsau d'une haute forme bis zum Lackstiefel, und so ein junges Mädchen, welches ihre ganze Reizung Tag für Tag nur auf todt Gegenstände, wie Blumen, Federn und Hüte verschwendet, sehnt sich schließlich doch auch nach etwas Anderem. Ihre Ritter zeigte sich als ein feuriger Anbeter, aber die Kleine war charakterfest und widerstand allen Lockungen — vierzehn Tage lang. Nach dem Besuch, welchen ihr der Gentleman darauf in ihrem reizenden Vouloir machte, war er so zufrieden, daß er die feine Brieftasche zog und der ganz Leberröthchen eine Obligation einhändigte. „Aber ein kleines Souvenir erhalte ich doch“, meinte er leichthin, wobei er auf ihre Taschenuhr von

hatte der Kaiser von seiner ersten Rede Zeit, seiner Leidenschaft Herr zu werden; da war nicht mehr an der Zeit, in einem Ton zu reden, der Alles überbot, was die Rede vom 3. Juli zum Ausdruck gebracht hatte. (Unruhe rechts, sehr gut! links.) Der Reichskanzler sagt, Deutschland werde sich seine Rechte nicht verkümmern lassen; der Meinung sind wir auch, es kommt nur darauf an, was man unter dieser Rechtsstellung versteht. Wenn Deutschland es als seine Aufgabe ansieht, den Frieden zu erhalten und die Kultur zu verbreiten, dann folgen auch wir. Mit der Art und Weise, wie bei uns Weltpolitik definiert und durchgeführt wird, können wir uns nie und nimmer einverstanden erklären, und wir haben denn auch auf unserem letzten Parteitag in Mainz eine Resolution angenommen, in welcher gegen die Raub- und Eroberungspolitik entschieden protestiert wird. Nunmehr wendet sich der Abg. Bebel den Missionen in China zu und bleibt dabei, daß Bischof Anzer das chinesische Volk durch Verletzung seiner religiösen Empfindungen auf das Schrecklichste provoziert habe. Man solle sich doch nicht über chinesische Intoleranz belagen und nicht von christlicher Toleranz sprechen, am allerwenigsten in Berlin mit seinem Söderthum und Muderthum. (Heiterkeit.) Redner geht alsdann ausdrücklich auf die Geschichte der Kommune ein, dabei an die Söder'sche Behauptung, daß die Sozialdemokratie die Erschießung des Erzbischofs durch die Kommune 1871 gepriesen habe, anknüpfend. Die Erschießung der Geiseln sei lediglich ein Vergeltungsakt gewesen für die ununterbrochene Erschießung wehrloser Gefangener seitens der Versailler. (Präsident Graf Ballestrem meint, man könne wohl jetzt die Kommune verlassen. Heiterkeit.) Bebel polemisiert dann gegen die Rede des Abg. Baffermann, wobei er bemerkt, daß den Arbeitern, die zur Wahl von Rationalisten beigetragen haben, die Wähler ihre Dummheit verzeihen mögen. (Stürmische Heiterkeit.) Die Vertreibung der Arbeiterinteressen überlassen Sie nur uns, Sie sind eine fallende, wir eine aufsteigende Partei. (Lärm bei den Rationalisten.) Wir schreiten ruhig unseren großen Zielen entgegen und werden eines Tages auch über Sie zur Tagesordnung schreiten. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.) Es freut uns, daß Herr v. Kardorff China gegenüber das Recht der Expropriation reklamirt hat; wir werden das Recht auf Expropriation eines Tages für uns in Anspruch nehmen. (Heiterkeit.) Herr Kardorff vermuthete in meiner Rede bestimmte Vorschläge. Nur wenn einmal das Reichskanzleramt in unseren Händen ist (große Heiterkeit), dann überlassen Sie es uns nur, welche Richtung wir der deutschen Politik geben werden. Es ist sehr beachtenswerth, daß gestern der Abg. v. Wangenheim auf Grund eigener Erfahrung erklärt hat, daß es Kreuze giebt, die dem Kaiser den Verdacht, daß gerade unsere Partei beim Kaiser verkleumdet und verachtet wird. Wenn es in Bezug auf Berichtserstattung so weiter geht, wie bisher, so untergraben Sie die kaiserliche und monarchische Autorität, und so wird uns nur Wasser auf unsere Mühle getrieben. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.) — Reichskanzler Graf Ballestrem: Wenn der Herr Redner unsere Chinapolitik eine harte und grausame nennt, so berufe ich mich ihm gegenüber auf einen Brief, der vor mir liegt. Ich habe im Allgemeinen nicht die Gewohnheit, mit Briefen zu operiren (Heiterkeit), ich will aber einmal von dieser Gewohnheit abgehen und dasselbe Mittel wie Herr Bebel anwenden. Freilich handelt es sich nicht um einen Hunnen-, sondern um einen Chinesenbrief: Der hiesige chinesische Gesandte ist wirklich ein sehr netter Mann (Heiterkeit), ein unterrichteter, ein wißbegieriger Mann und zweifellos ein kompetenter Beurtheiler chinesischer Verhältnisse und unseres Vorgehens gegen China. Ja, er ist noch kompetenter, als der Herr Abg. Bebel, denn er ist doch ein geborener Chinese (lärmliche Heiterkeit), während Herr Bebel nur ein freiwillig gouvornementaler Chinese ist. (Erneute Heiterkeit.) Vor mehreren Tagen erhielt ich einen Brief des chinesischen Gesandten voller Anerkennung für unsere Politik gegen China. Der Gesandte erkannte die guten Beziehungen zwischen China und Deutschland gerade nach Abschluß des Kiautschou-Vertrages und das freundschaftliche Verhalten Deutschlands durchaus an. Was die Rede des Kaisers in Wilhelmshaven anlangt, so habe doch kurz vor derselben festgestanden, daß der deutsche Gesandte in China ermordet worden war. Da werde man doch begreifen, daß dem Kaiser das Blut rascher durch die Adern rannte. (Beifall.) Von in China begangenen Grausamkeiten sei doch noch nichts erwiesen. Werde ein solcher Fall erhärtet, dann werde die Unthat strengstens bestraft werden. Herr Bebel werde doch zugeben, daß in jeder großen Menschenmasse es irgend einen rohen Menschen gebe. Der deutsche Soldat werde an Manneskraft und Menschlichkeit von keiner Armee der Welt übertroffen, daß sage er auch

für das Ausland, da, wo man etwa das deutsche Heer herabzusehen geneigt wäre. (Lebhafter Beifall.) — Kriegsminister v. Soller bemerkt, der Abg. Bebel habe ihm den heute angeführten Brief gegeben. Aus demselben sei aber nur zu sehen, daß er aus Luth sei. Wenn Herr Bebel sage, der Kaiser habe in Bremerhaven als Kaiser und nicht als Soldat gesprochen, so erwidere er darauf, daß der Kaiser ja auch Soldat sei. Wenn also damit Herr Bebel sagen wolle, der Kaiser sei ein ganzer Mann, so stimme er, der Minister, ihm bei. (Beifall.) — Abg. Baffermann (Centr.) nimmt nochmals die Missionen gegen Bebel in Schutz. — Abg. Bebel (Soz.): Ueber Christenthum und Religion werden wir uns allerdings nicht einigen; nicht weil ich das Christenthum unterschätze, sondern weil ich es anders als Sie einschätze. Missionen und Staatswesen sind zu trennen. Das habe ich verlangt. Der Staat soll sich um die Missionen in keiner Weise kümmern. Ich weiß sehr wohl zu schätzen, was Männer von christlicher Ueberzeugung für die Ausbreitung der Kultur gethan haben. Das hat aber auch mit dem Staate nichts zu thun. Man fange doch endlich einmal an, das zu begreifen. (Heiterkeit.) Der Herr Kriegsminister möchte es heute wie immer, Greife ich Personen an, bede ich Schäden auf, so soll ich immer die Krone angegriffen haben! Wenn unter anderen Verhältnissen auch nur der zehnte Theil von dem gebracht worden wäre, was jetzt die „Hunnenbriefe“ bringen, so wäre sicher eingegriffen worden. Jetzt geschieht aber nichts. Was den Brief aus der „Frankl. Tagespost“ betrifft, so ist der Briefschreiber sehr leicht zu ermitteln. Auf meine Frage, ob ein Befehl gegeben worden sei: „Barbon wird nicht gegeben!“ hat der Kriegsminister auch heute eine Antwort nicht ertheilt; so lange dies nicht geschieht, muß ich, wie gesagt, bei meiner Ansicht bleiben. (Beifall bei den Sozialdemokraten. Heiterkeit rechts und in der Mitte.) Die Erörterung schließt. Es folgen persönliche Bemerkungen. Der Nachtrags-Etat geht auf Antrag der Abgg. Lieber und Genossen an die Budgetkommission. Das Haus vertagt sich. Nächste Sitzung: Samstag, 1 Uhr: Schlemmer Antrag auf Einstellung eines schwebenden Strafverfahrens gegen den Abg. Zubeil. Interpellation wegen der 12.000 Mk. Agitationsgelder. Interpellation Driola wegen Invalidentät. Schluß 5 Uhr.

### Ausland.

**Frankreich.** Schon wieder ein neuer militärischer Zwischenfall. Der „Goulois“ bearbeitet ihn mit großem Eifer. Er erregt Interesse, weil nicht allein Soldaten, sondern auch Frauen dabei eine Rolle spielen. Der Sachverhalt ist folgender: Vor 8 Monaten kam der Leutnant de V. vom 10. zum 18. Dragoner-Regiment nach Melun in Garnison. Der Leutnant von altem Adel hatte sich mit seiner Frau nicht sträglich trauen lassen, sondern die Ehe nur vor dem Civilstandsbeamten geschlossen, wie das Gesetz es erfordert. Das junge Ehepaar machte Antrittsbesuche bei den Offiziersfamilien. Bei vielen wurden die Besuche nicht angenommen, die meisten Frauen der Offiziere erwiderten den Besuch nicht. Man kann sich das Aussehen über diese kleine Frauenrevolution in der Provinzstadt denken. Der Kriegsminister André verfügte die Verlesung von 5 Offizieren zu anderen Regimentern, weil die Frauen dieser Offiziere gegen eine gesetzliche Institution, die bürgerliche Gesellschaft, demüthigt hätten. Es ist also wieder einmal eine hässliche Kammerverwirrung in Sicht.

**Montenegro.** Der Fürst von Montenegro hat den Mächten mitgeteilt, daß er anlässlich seines demnächstigen Jubiläums den Titel Königlichste Nobilität annehmen werde und auch diesen Titel zu gleicher Zeit seinen Söhnen und Nachkommen verleihe werde. Die meisten Mächte haben eine günstige Antwort gefandt.

### Präsident Krüger in Europa.

**hd. Marseille, 23. November.** (Paris Nouvelles.) Im Laufe des gestrigen Nachmittags empfing Krüger u. A. den Besuch des Präsidenten des Pariser Stadtrathes Grobwohl, der folgende Ansprache hielt: Im Namen der Stadt Paris überbringe ich Ihnen mit dem Ausdruck unserer Sympathie unsere herzlichsten Glückwünsche. Im Namen des Pariser Stadtrathes und der Bevölkerung der Hauptstadt Frankreichs gestatte ich mir, Sie einzuladen, unser Stadthaus zu besuchen, wo Sie den ehrerbietigsten und herzlichsten Empfang finden werden. Sie werden dort Männer antreffen, welche an den alten Traditionen treu festhalten und ungenügend für die Sache der Gerechtigkeit und Freiheit eintreten. Krüger antwortete: Ich bin von Ihrer Einladung tief gerührt, jedoch bin ich, wie Sie wissen, meine Antwort bis zu dem Augenblick vorzubehalten, wo ich in meiner Eigenschaft als Staatsoberhaupt des Transvaal dem Staatsoberhaupt Frankreichs die feierliche Aufwartung gemacht habe.

**hd. Marseille, 23. November.** (Paris Nouvelles.) Die Adresse des Präsidenten Krüger mit dem Schlußsatz um 9 Uhr gab zu neuen Deutungen Anlaß. Auf der ganzen Fahrt vom Hotel bis zum Bahnhof wurde der Präsident mit jubelnden Zurufen begrüßt. Besonders herzlich war der Empfang, der dem Präsidenten von

ber auf dem Bahnsteig versammelten zahlreich Menge bereitet wurde. Der Präsident betrat einen Salomonsen und trat alsobald an das Wagenfenster, von wo aus er eine Ansprache hielt, die so dann von Herrn van Hanel überfetzt wurde. Die Rede lautet: Bürger von Marseille und Frankreich! Ich danke Euch für den herzlichsten Empfang, den Ihr mir bei meiner Ankunft bereitet habt. Ich rechne fest darauf, daß ich die besten Sympathien und die beste Begeisterung, die ich hier angetroffen habe, in allen Städten wiederfinden werde, die zu besuchen ich mir zum Ziel gesteckt habe, und ich hoffe, daß auf diese moralische Unterstützung eine Aktion zu unsern Gunsten erfolgen wird, die zum schließlichem Siege unserer gerechten Sache führt. Hiermit feste ich der Jug in Bewegung. In demselben befinden sich ferner noch Dr. Leyds, Gloff, die Bureau-Delegirten, das Pariser Bureau-Comité u. — Infolge der Zwischenfälle, die sich gestern vor dem Hotel de la Cour abspielten, wurden etwa 50 Engländer, die mit dem Postdampfer „Roma“ nach Sidney fahren wollten, in dem genannten Hotel bis Abends 10 Uhr blockirt. Sie mußten sich einzeln durch eine Hinterthür des Hotels kücken. Der Dampfer, welcher bereits Abends 8 Uhr in See gehen sollte, konnte infolge dessen erst nach Mitternacht abfahren. Die anti-englischen Zwischenfälle anlässlich der Anwesenheit des Präsidenten Krüger werden indeß keinerlei weitere Folgen haben, denn es ist festgestellt, daß dieselben lediglich durch die provozirende Haltung der Engländer herbeigeführt worden sind.

**hd. Berlin, 24. November.** Nach einem Telegramm des „Lokal-Anzeigers“ aus Paris wurde Krüger in Lyon durch Deputationen empfangen. Er dankte kurz auf den Willkommengruß des Präfecten. Der Wagen Krügers war mit Blumen geschmückt. Die Kräfte „Gott Krüger, hoch die freien Buren!“ darunter, so lange der Zug sichtbar war. Das Pariser Krüger-Comité ließ einen Aufruf anhängen, welcher die Erwartung ausdrückt, daß nichts gethan und nichts gesprochen werde, was irgendwie der von Krüger unternommenen Bürgerfahrt für Recht und Freiheit Schaden thäte.

**hd. Dijon, 23. November.** Als Präsident Krüger im Hotel angekommen war, bereitete ihm die Bevölkerung auf der Straße vor dem Hotel Ovationen, sodas Krüger dreimal auf dem Balkon erschien. An dem von der Stadterwaltung gegebenen Ehrentrunk nahm Krüger wegen Ermüdung nicht Theil. Mehrere Straßen sind illumirt. — Samstag Früh reist Krüger nach Paris ab.

**Paris, 24. November.** In Marseille wollten Freunde Jules Guerin ein Bouquet in dessen Namen überreichen, wobei sie Guerin, als das Opfer einer tyrannischen Regierung, mit den gelangenen Buren auf Sant Helena verglichen. Krüger lehnte jedoch das Bouquet ab. — Die Königin von Holland richtete heute an den Präsidenten Krüger folgendes Telegramm: Haag, 23. November. Herrn Paul Krüger, Präsidenten der südafrikanischen Republik. Es ist mir angenehm gewesen, Em. Excellenz meinen Krüger-„Gedanken“ anzubieten. Ich bin glücklich, zu erfahren, daß Sie die Reise bei guter Gesundheit zurückgelegt haben. Wilhelmina.

**hd. Paris, 24. November.** Krüger wird um 10 Uhr 34 Min. in Paris eintreffen. Er wird auf der Fahrt vom Bahnhof zum Hotel von einer Abtheilung republikanischer Garde begleitet sein. Der Krüger bereitet Empfang nimmt immer mehr einen officiellen Charakter an. In gut unterrichteten Kreisen ist man der Ansicht, daß sich große Dinge vorbereiten.

**hd. Berlin, 23. November.** Der geschäftsführende Ausschuß des Alldeutschen Verbandes hat beschlossen, eine Abordnung zum Präsidenten Krüger zu entsenden, die ihm im Namen des Verbandes eine Adresse feierlich überreichen wird. Voraussichtlich wird die Abordnung vom Präsidenten Krüger im Haag empfangen werden.

**hd. Berlin, 24. November.** Ein Telegramm der „Süddeutschen Zeitung“ aus Bern belagt, aus der französischen Schweiz wurde dem Präsidenten Krüger bei seiner Ankunft in Marseille eine Sympathie-Kundgebung mit 13,007 Unterschriften übergeben.

**hd. Paris, 24. November.** Wie verlautet, wird Präsident Krüger nach dem Scheitern seines Versuches, eine Vermittlung herbeizuführen, wichtige Dokumente veröffentlichten, welche volles Licht auf die Kriegsführung der Engländer werfen werden. Sollte trotz dieses letzten Mittels keine Aenderung in den Bestimmungen bei den verschiedenen Regierungen zu Gunsten der Buren zu erreichen sein, so wird der Präsident nach Afrika zurückkehren, um inmitten seiner Landsleute den Tod zu finden oder die Freiheit zu erobern. Die Gerüchte, Präsident Krüger beachtliche beim Scheitern seiner Mission nicht nach Transvaal zurückzukehren, entbehren jeder Begründung.

### Der Aufstand in China.

#### Englische Giobdsposten.

**hd. London, 23. November.** „Morning Post“ verzeichnet aus Peking das Gerücht, daß die deutsche Expedition, welche sich Kalgan angebrochen ist, auf starken Widerstand gestoßen und zurückgeklungen worden sei. — Dasselbe Blatt berichtet aus Paris, daß der Verlauf der Friedensverhandlungen in Peking ein unbefriedigender sei. Eine vollständige Erschütterung des internationalen Kongresses soll nicht unmöglich sein.

#### Belgien und China.

**hd. Berlin, 23. November.** Die „Post“ erfährt gegenüber der Meldung, Belgien habe zum Dank dafür, daß Deutschland seine Bestrebungen betreffs der Erwerbung einer Niederlassung in Lientsin unterstütze, diesem Kongressen bei der Regulierung der Grenze zwischen dem Congostaat und Deutsch-Ostafrika am Rio-Sa-

geringem Werthe zeigte. „Gewiß doch,“ lachte die Glückliche. „Ja, und beinahe hätte ich es vergessen, bis auf morgen 100 Frck., ich muß erst die anderen Obligationen einlösen.“ Und als er die Banknote in sein Portefeuille steckte, verabschiedete er sich mit einem zärtlichen Nicken. Natürlich, neugierig wie alle Staatsdiener, wollte Mademoiselle doch gern wissen, wieviel ihr Schatz denn eigentlich in barem Gelde werth sei. Hartig hüpfte sie die Treppe hinunter, hinderte über die Straße zum Geschwätzler, und will fast in Ohnmacht fallen, als sie hört, daß ihre alte Obligation nicht einen Sou werth sei. Ja, ja, das kommt davon . . . wenn man zu leicht vertraut. Hätte sie den Berliner Ausdruck: „Saar Geld laßt“, gekannt, so wäre sie wohl vorsichtiger gewesen.

Das wäre so eins von den vielen kleinen Abenteuern, die zum Schaden eines Theiles der dabei beteiligten Personen ausgefallen ist. Im Großen und Ganzen aber ist es wohl das stärkere Geschlecht, welches bei dazartigen Gelegenheiten einen Reinsfall zu verzeichnen gehabt. Wenn man da Alles erzählt wollte. Aber es ist besser, den Schleier darüber zu ziehen, denn auch Frauen lesen Zeitungen, und wenn die ehr- und tugend-samen Hausmütter erfahren, welche Sünden ihre Getreuen hier im Sinecubel oft unter ihren Augen ausgeführt. . . . mich erfährt ein geliebtes Frauen bei dem Gedanken an die Folgen. Was würde wohl so manches Bekannte! wie: „Bei Muttern ist's doch am besten!“ dagegen aufwiegen! Ein freies Leben führen wir, ein Leben voller Wärme, so mögen Viele gedacht und danach gehandelt haben, welche den Pariser Boden betraten, und dieses Wort soll und darf nicht zu Schanden werden, trotz des Postgelehrten und aller sergeants de ville. So denken auch jetzt die jungen Vaterlandsverteidiger, welche dem Rufe unter die Fahnen folgen. Für sie bestehen keine Parteivorurtheile und Verbote, für sie, den Stolz der Nation. Und so ziehen sie denn unter dem Wirbel der Trommeln oder den Tönen der Trompeten ihrer Freunde unter Singen und Tumult in hellen Scharen durch die Straßen, ob's regnet oder kalt ist und tragen auf ihre Weise zur Bereicherung der bunten

Straßenbilder ihr Theil mit bei, bis sie den bunten Rod angezogen und das Käppi mit der dreifarbigten Kokarde und dem Pompon ihr Haupt bedeckt.

Aber nicht immer ist Herr Lepine so nachsichtig, wie Herr Marie Barlan erfahren sollte, die hier mit einer deutschen Truppe die deutschen Klaffler zu Ehren bringen will. Die Polizei verbot anfangs das Auftreten der Gesellschaft in dem in Aussicht genommenen Theater, wodurch viele kostbare Zeit nutzlos verstrich. Nun hat es die tüchtige Leiterin des Ensembles doch so weit gebracht, daß am 27. d. M. in dem in den Champs-Élysées gelegenen Merigny-Theater die „Jungfrau von Orléans“ in Scene gehen wird. Die Franzosen begrüßen das Unternehmen sympathisch, um so mehr, da es mit diesem herrlichen, auf französischem Boden spielenden Werke Schillers einsehzt. Es ist zu bedauern, daß die Raumverhältnisse des Theaters so mäßige sind, wodurch sich Fräulein Barlan gezwungen sieht, jede Vorstellung einmal zu wiederholen, um soviel als möglich den Freunden dramatischer Kunst Gelegenheit zu geben, jedes Stück zu sehen. Nur zehn Tage werden wir hier den Genuß haben, wieder einmal deutsche Kunst auf den Brettern darzustellen zu sehen, da die Schauspieler ihren anderweitigen Verpflichtungen nachkommen müssen. Unter den zur Aufführung gelangenden Stücken habe ich ferner noch „Faust“ und „Maria Stuart“ hervor. In allen wird Fräulein Barlan die weiblichen Hauptrollen spielen. — Schon oft ist der Wunsch nach einem deutschen Theater in Paris laut geworden, aber die zu vorsichtigen Bedenken und die übertriebene Rücksichtnahme auf die Gefühle der Franzosen ließen diese Wünsche leider bisher nicht zur Ausführung gelangen. Und doch dürfte hier bei der großen Anzahl von Deutschen ein solches Theater reiffen, welches sich außerdem zu einer kräftigen Stütze des Deutschthums in Paris gestalten würde, ebenso wie eine deutsche Zeitung, deren Mangel oft lebhaft empfunden wird. Wenn Unternehmen der letzteren Art bisher nicht von Erfolg gekrönt waren, so lag das an den damaligen ungünstigen Verhältnissen. Diese haben sich aber besonders durch die Weltaus-

stellung sehr zum Besseren geändert. Wie viele Söhne unserer gemeinsamen Vaterlandes welche Frankreich und namentlich das Alles bezaubernde Paris anlockt, gehen nicht dem Deutschthum unwiederbringlich verloren, während sie im Falle einer Pflege deutschen Schriftthums und der dastellenden Kunst ihrem Vaterland erhalten blieben. Das beste Beispiel sehen wir an St. Petersburg, wo das Deutschthum in einer lebhaften Weise trotz aller russischen Aufseindungen blüht. Während die Werke eines Corneille, Racine, Voltaire und Molière in Deutschland ihre Triumphe feierten, wurden unseren Geistes-heroen Schiller und Goethe hier nur die Schulen und Universitäten eingeräumt. Besonders schmiedelhaft ist dies für uns Deutsche nicht. Die deutsche Kunst eines Beethoven, Mozart, Weber, und endlich nach so vieler Mühe und Anstrengung auch die Richard Wagners, hat sich hier siegreich Bahn gebrochen, und der „Kölner Männergesang-Verein“ brachte zur Zeit der Weltausstellung im internationalen Sängerkongreß im Trocadero deutsche Sängerkunst zu Ehren. Bisher hatte Niemand den Muth gefunden, die deutsche Kunst von den Brettern zu verdrängen. Eine Ungarin mußte es sein, die uns endlich den Weg zeigte, auf welchem wir weiter zu wandeln haben, und ich bin der festen Ueberzeugung, der Erfolg wird ihr weder in ehrender noch in hingender Anerkennung ihres Strebens mangeln. Alle Zeichen sprechen dafür.

### Kirchhaus-Konzert.

Man mag gegen die modernen Kapellmeister-Gastspiele eintenden, so viel man will — und es sind an dieser Stelle schon wiederholt Bedenken erhoben worden —, wenn der rechte Mann kommt und das Orchester zu feurigem Hingabe entflammt und mit sich fortzieht, dann fühlt man sich doch immer wieder ganz im Bann eines so machtvollen, eigenwilligen Künstlerthums. So — als gestern Herr Arthur Nidisch, der berühmte Leipziger Gewandhaus-Kapellmeister, an der Spitze der Kurkapelle stand. Die geheime Kraft, die den magischen Zauberkreisen seines Dirigentenstabes entströmt, und

gemacht, es sei verfrüht, bereits von der Erwerbung eines belgischen Settlements in Tientsin zu sprechen. Es sei noch keine Entscheidung darüber getroffen, ob das Settlement, welches Belgien in China erwerben wolle, in Tientsin oder einer anderen Hauptstadt liegen wird.

Reinigungsverschiedenheiten.

hd. Washington, 24. November. Die amerikanische Regierung landete eine neue identische Note an die Mächte über die China-Angelegenheit. Die Vereinigten Staaten weigern sich darin entschieden, den Maßregeln, welche von den Vertretern der Mächte aufgestellt sind, ihre Zustimmung zu geben. In Betreff der Bestrafung der Schuldigen und der Zahlung einer Geldentschädigung schlägt die Regierung vor, da zwischen den Vertretern der Mächte hierüber ernste Meinungsverschiedenheiten ausgebrochen sind, neue Grundpläne zur Lösung dieser Frage in Erwägung zu ziehen. Mehrere Mächte, darunter England, sollen bereits ihre Zustimmung zu diesem neuen Vorschlage gegeben haben.

wb. London, 24. November. „Daily News“ melden aus Shanghai, 22. November: Ein heute eingegangenes kaiserliches Edikt vom 18. November bestimmt Tschengjia für den Posten eines Statthalters von Kiangsu. Tschengjia war ursprünglich zum Statthalter von Shanghai ernannt, von dem Kaiserin der Mächte aber als ungeeignet bezeichnet. An seiner Stelle ist Juansichuan zum Statthalter von Shanghai ernannt. — „Standard“ meldet aus Shanghai, 22. November: Ein Privatbrief eines chinesischen Beamten aus Singanfu ist hier eingegangen, worin es heißt, die Gesundheit der Kaiserin-Witwe sei schwach; offenbar habe sie ein inneres Leiden. — „Standard“ zufolge herrsche in Schensi eine schreckliche Hungersnot. Es stelle sich heraus, daß die Regierung zur Verfügung gehaltenen Speicher nahezu leer seien. In der Provinz Singanfu nähre sich die Bevölkerung von Gras, Blättern und Wurzeln. — Die „Times“ melden aus Shanghai vom 24. ds.: Nachrichten aus Kiangsu zufolge ist die dortige Bevölkerung durch freies Viehdiebstahl und ungelohnte Unruhen in Furcht und Schrecken versetzt. Der Handel liegt vollständig darnieder. Der Viehdiebstahl, welcher im Winter das einzige Verkehrsmittel bildet, ist dadurch unmöglich gemacht, daß die Küsten die Briefe öffnen.

Der Krieg in Südafrika.

hd. Berlin, 24. November. Aus Pond o'u wird dem Berliner Tagblatt berichtet: Ein Telegramm aus Riddelsburg vom Mittwoch meldet: Hier sind Einzelheiten über ein ernstes Gefecht eingetroffen. Am Montag machten die Buren gleichzeitig Angriffe auf die Stationen Balmoral und Wilge River. Das Gefecht bei Balmoral dauerte 6 Stunden. Der Tag wurde von 4 Compagnien verheißt. Die Buren besetzten in der Dunkelheit etwa 2000 Schanzen und stellten einen 14-Füßer auf einem Hügel auf. Das Feuer des Geschüßes beschädigte die Station. Die Garnison brachte eine Kanone ins Feuer und schloß die Buren mit Kugeln. Zwei Compagnien ritten in die Umgebung vor, worauf die Buren sich zurückzogen und das Geschütz aus der Schanzlinie brachten. Um 10 Uhr Abends verschwanden sie schließlich, nachdem sie 60 Tote und 9 Verwundete verloren hatten. Die Engländer hatten 6 Tote und 20 Verwundete. 2 Offiziere und 30 Mann wurden gefangen genommen, aber wieder frei gelassen. Bei Wilge River leistete die Garnison ebenfalls energischen Widerstand. Ein halbes Bataillon Artillerie wurde von Balmoral her zur Verstärkung geschickt. Die Beschießung kamen gerade an, als die Buren dabei waren, den Rückzug anzutreten. Sie brachten den Buren große Verluste bei. Die Buren verloren 180 Tote und Verwundete. Eisenbahn und Telegraph wurde von ihnen zerstört, beide wurden aber rasch wieder hergestellt.

wb. London, 24. November. Die Abendblätter veröffentlichen ein Telegramm aus Riddelsburg, worin Einzelheiten mitgeteilt werden über die Kämpfe, die in der Nähe der Station Balmoral und Wilge-River-Station stattgefunden haben. Aus dem Telegramm geht hervor, daß die Buren bei dem Angriff auf diese Posten an Toden und Verwundeten 180 Mann verloren.

hd. London, 24. November. Wieder ist noch keine amtliche Bestätigung über die Niederlage bei Gorderton und Goinburg eingetroffen. Die beiden Gefechte scheinen jedoch sehr ernst gewesen zu sein, ohne daß sie aber als eine Niederlage der Buren bezeichnet werden können. — „Daily Mail“ berichtet aus Pretoria, daß General Broadwood vorgestern in einem Gefecht den Tod gefunden hat.

hd. London, 24. November. Aus Kapstadt wird gemeldet, daß sämtliche englische Unterthanen von Johannesburg demnachst zu einer Art Bürgerwehr herangezogen werden sollen. Das so gebildete Corps würde den Engländern erlauben, alle aktiven Truppen zur Verwendung auf dem Kriegsschauplatz heranzuziehen. Der gesamte Garnisonbestand würde somit den englischen Bewohnern übertragen werden.

Aus Kunst und Leben.

\* Der Komponist des „Mikado“ gestorben. Aus London vom 22. November kommt die Drahtmeldung, daß der Komponist Arthur Sullivan infolge eines Herzschlages gestorben sei. — Sir Arthur Sullivan wurde 1842 in London geboren. Er studierte als Stipendiat der Mendelssohn-Stiftung an der Royal Academy of Music in London und bis 1861 in Leipzig. Von da wurde er als Kompositionsprofessor der Akademie wieder nach

England berufen. 1876 wurde er Direktor der National Training School for Music, später Mitglied des Vorstandes des Royal College of Music. Unter den jüngeren englischen Komponisten war Sullivan jedenfalls der bemerkenswerteste, doch wurde er dem Ausland eigentlich erst durch seine Operette „Der Mikado“ bekannt. Diese allerdings hatte einen seltenen Erfolg.

\* Verschiedene Mitteilungen. In der Kunstausstellung J. F. Kluarnus, Friedrichstraße 10, sind neu zur Ausstellung gelangt: Prof. W. Diez: „Aus dem 80-jährigen Kriege“, Prof. Chr. Wall: „Schalkherde“, Garcia y Ramos: „Straße in Sevilla“, A. J. Franke: „Abgeblüht“, J. Schuyberger: „Wildenten-Jagd“, A. Köhler-Franfurt: „Waldinneres“, Emil Rau: „Der Lenz“, Jul. Scherer: „Vendante, Gellighof“, W. Schwarz: „Hühner“.

Am morgigen Todestage (Sonntag) fällt, wie alljährlich, das Abendkonzert im Kurhaus aus. In dem Nachmittags 4 Uhr stattfindenden Symphoniekonzert kommen von Orchesterwerken zur Aufführung: „Les Préludes“, symphonische Dichtung von Liszt, und die fünfte Symphonie in C-moll von Beethoven. Außerdem wird Herr Konzertmeister Jauer das Violinkonzert in Form einer Selbstdarstellung von Spohr zum Vortrag bringen.

Die Solisten des am nächsten Freitag stattfindenden fünften Kurhaus-Gesangskonzerts sind Fräulein Lucie Krall, der neu anwesende Gesangsleiter (Koloratur), und der berühmte Sologes Alexander Pettschnikoff.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 24. November.

— Geschichtskalender. 24. November. 1891: Groberung von Artur durch die Japaner. 1875: Kardinal Rauscher, Fürstbischof von Wien. 1870: Kapitulation von Thionville. 1854: Karl Vegas in Berlin, herv. Kaler. 1800: \* Förster, Fürstbischof von Breslau, in Großhagen. 1785: \* Aug. Bach zu Karlsruhe, her. Altstammforscher. 1757: Einnahme Breslavs durch die Oesterreicher. 1705: Friede zu Waridau zwischen Karl XII. und Stanislaus Leszcynski. 1642: \* Graf Lounville, her. franz. Admiral, Befehl der englisch-holländischen Flotte bei Kap St. Vincent. 1632: \* Baruch Spinoza zu Amsterdam, led. Philosoph. 1572: \* John Knox, Schottlands Reformator.

— Personal-Nachrichten. Der Katasterkontrolleur König zu Rodheim ist zum Steuerinspektor ernannt worden. — Anbahn. Kommen den Mittwoch, den 28. November, findet ein Ball im Kurhaus statt, zu welchem die Inhaber von Abonnements- und Fremdenkarten freien Zutritt haben.

— Redend. Theater. Das Sonntagrepertoire ist der Stimmung des Tages (Totenfeier) gemäß ein ernstes. Am Nachmittag geht Jena's erlösendes Seelengemälde: „Gespenscher“ über die Bretter, und am Abend erzieht Subermanns neuestes Werk: „Johannseier“, das auch am Montag gegeben wird. In Vorbereitung befindet sich als heitere Abwechslung des Spielplans, der ausnehmend von „Johannseier“ beherbergt wird, Wiherts humorvolles Lustspiel „Ein Schritt vom Wege“, in dem Alice Rauch als Götze auftritt. Auf die Wiederholung des Modernen Dichter-Abends: „Kammerlanger“, „Frischen“, „Abschieds-souper“ am Dienstag, sei auch jetzt schon hingewiesen.

o. Sai-Anlage in Siebrich. Die ernannte Vorlage des Magistrats an die Stadtverordneten-Versammlung, für die Sai-Anlage in Siebrich einen Zuschuß von 20,000 Mk. zu bewilligen, ist von dem Finanzvorstande einer reiflichen Vorprüfung unterzogen worden. Derselbe hat, gutem Vernehmen nach, dahin geführt, dem Planum vorzuschlagen, von der früheren Bedingung, die Sai-Anlage unterhalb des Schlosses, nach dem Schieferer Dafen hin, zu verlegen, abzusehen und den Magistrat zu erlauben, mit Siebrich einen Vertrag zu schließen, in dem verschiedene Wünsche der Stadt bezüglich der Gestaltung der ganzen Anlage, insbesondere der Sanbepläge für die Personendampfer und von Bromenaden Berücksichtigung finden sollen. Nach dem vorliegenden Projekt wird der ganze Sai vor der Unteroffizierschule beginnen und bis zu der Wirtschaft von Radenheimer reichen. Der Ausschuss legt nun Bericht darauf, daß von da bis zu der Klee vor dem Schlosse am Rhein entlang eine Promenade hergestellt wird.

— Todesfall. Der in allen Kreisen der biesigen Bürgerschaft beliebte und auch von vielen auswärtigen Landwirthen geschätzte Herr Rentner Philipp Heinrich Schmidt ist, nachdem er noch am verflohenen Sonntag seinen 82. Geburtstag gefeiert hatte, heute Nacht verstorben. Mit ihm ging ein arbeitsreiches Leben zur Ruhe. Als früherer Landwirt von gutem, altem Schlage, der bis zuletzt Garten und Feld nicht lassen konnte, und dessen Spaziergänge selbst sich immer in die Feldgemietung seiner Vaterstadt erstreckten, verlor der hiesige Bauernstand einen der würdigen seiner Repräsentanten. Als ausgeharter Mann war Herr Schmidt allen öffentlichen Fragen mit Interesse gefolgt und längere Zeit im Bürgerausschuß thätig. Er verstand, in anschaulicher Weise die bestehenden Verhältnisse Wiesbadens in der ersten Hälfte des verflohenen Jahrhunderts zu schildern, und stets war er bereit, mit seinen reichen praktischen Kenntnissen seinen Berufsgenossen und vielen Freunden zu dienen.

— In dem Ueberfall an der Säuerleinerstraße erfahren wir aus guter Quelle Folgendes: Vor einiger Zeit ließ Herr Gärtnermeister Schetter an der Säuerleinerstraße sich durch einen biesigen Fuhrmann allerlei Material auf sein Grundstück

anfuhren. Dabei wurde einem benachbarten Baumschulbesitzer etwas beschlagnahmt, worüber der Sohn desselben den Fuhrmann zur Rede stellte. Beide gerieten in einen Wortwechsel, der wiederum den Vater des jungen Mannes zum Einschreiten veranlaßte. Es kam zu Handgreiflichkeiten, in deren Verlauf der Fuhrmann Verletzungen davontrug, die ihn nöthigten, ärztliche Hülfe in Anspruch zu nehmen. Man befürchtete, daß der Mißhandelte das Gehör verlieren wird. Am letzten Sonntag Abend nun kam ein Schülfe des Herrn Schetter zu später Stunde auf seinem Rad nach Hause. Derselbe trägt sonst stets eine Waffe bei sich, zu jener Zeit aber war dies leider nicht der Fall, denn sonst hätte er sich der drei Kerle, die in dem Moment, als er nach seiner Wohnung gehen wollte, ihn anpackten, sicherlich erwehren können. So konnten die Wegladerer, ohne ernstlichen Widerstand zu finden, über ihn herfallen und in schauerlicher Weise traktieren. Der Ueberfallene konnte zwar um sich schlagen, streckte auch einen der Raubbolde zu Boden, war schließlich aber doch der Uebermacht nicht gewachsen. Seine Angreifer banden ihn, nachdem sie ihn in rohester Weise durchgeprügelt, fest an einen Knebel in den Mund, um ihn am Schreien zu verhindern, warfen ihn in die Baumschule und entflohen. Dort lag der Bedauernswerte zunächst eine Zeit lang ohnmächtig. Als er wieder zur Besinnung kam, gelang es ihm, durch beständige Bewegung des Kopfes sich des Knebels im Munde zu entledigen, jedoch er Alarm schlagen konnte. Darauf eilten mehrere Leute des Herrn Schetter herzu und befreiten ihren Kollegen aus seiner gefährlichen Lage, holten auch einen Arzt, was ihnen übrigens nicht ohne Mühe gelang, und sorgten für die Verbringung des Verwundeten in das Krankenhaus. Aus Neuierungen der Thäter ist zu entnehmen, daß dieselben den „Marekiden“ mißhandelt und daß ihr Ueberfall dem Sohne des Baumschulbesizers geolten hatte, der mit dem Ein-gang des Fuhrmanns den Streit hatte, wobei dieser, wie erwähnt, schwer verletzt wurde. Die Untersuchung ist eingeleitet und es wird hoffentlich gelingen, die rohen Burschen zu ermitteln und zu bestrafen.

o. Schadensfeuer. Die Feuerwache wurde gestern zweimal alarmiert, zuerst um 4 Uhr Nachmittags, um welche Zeit in einem Schuppen auf der Goldschmidtschen Radfabrik an der Karstraße Strohmatten in Brand gerathen waren. Bei der Hülfe der dort aufgestellten Matten war die Situation sehr gefährlich, doch gelang es den Arbeitern, das Feuer rechtzeitig zu unterdrücken, so daß ihm nur einige Matten zum Opfer gefallen sind. Die Feuerwache brauchte nicht mehr in Thätigkeit zu treten. — Um 11 Uhr Abends war in der Ränderkammer des Herrn Metzgermeisters Baum in der Grabenstraße ein Raubbrand entstanden, den die Feuerwache löschte. Da nur ein kleines Stück Fleisch, das in der Kammer hing, anbrannte, so ist der entstandene Schaden unbedeutend.

— Kleine Notizen. In der Kolz über den Andromarkt im heutigen Morgenblatt hat sich ein Druckschüler eingeschlichen, der, wie viele Leser schon selbst gethan haben werden, dahin zu berichtigten ist, daß es bezüglich der Breite der Gasse zwischen den Schandebuden nicht Quadratmeter, sondern einfach Meter heißen muß. — Nächsten Dienstag, den 27. November cr., feiern Herr Steinbauer Wilhelm Henberger und Frau Ernestine, geb. Kroymann, Dramenstr. 4, das Fest ihrer silbernen Hochzeit. — Herr Dr. med. Rabich von Frankfurt wird nächste Donnerstag, den 29. November, Abends 8 Uhr, im unteren Saale des Gesellschaftshauses, Dohmeimerstraße 24, einen Aegypt-Bortrag halten und zwar über: Naturheilkunde, ihre Geschichte, Wesen und Vorzüge. Da der genannte Herr als Redner und Arzt in Frankfurt einen hervorragenden Ruf genießt, so dürfte der Besuch der Veranstaltung allen Freunden des Naturheilverfahrens aufs Wärmste zu empfehlen sein.

△ Mainz, 24. November. Rheingelg: 0 m 56 cm vor mittags gegen 0 m 65 cm am gestrigen Vormittag.

Letzte Nachrichten.

Kontinental-Expedition-Kommando.

Barcelona, 23. November. (Meldung der Agence Havas.) Alle Blätter verurtheilen das Vorgehen der Separatisten Cataloniens, welche an Krüger ein Schreiben gelangen ließen, worin sie die Lage Cataloniens als ähnllich derjenigen der südafrikanischen Republiken bezeichneten. — Es wird berichtet, daß die Militärbehörde gegen diese Leute vorgehen werde.

Berlin, 24. November. Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus Kiel: Der Kaiser führte in seiner Rede in der Matrosen-Kaserne etwa Folgendes aus: Nach langer Friedensarbeit sei seit wenigen Monaten ein Streit ausgebrochen, der alle gestitteten christlichen Völker im Dienste des Glaubens in die Ferne zu gemeinsamem Vorgehen getrieben habe. Mit Stolz und Treue könne er sagen: Meine Söhne, die mir den Fahnenstange geleistet und jetzt draußen kämpfen, haben ihn nicht gebrochen. Der Kaiser hob weiterhin rühmend hervor, daß die Deutschen ihre Kameraden aus der Schaar der Feinde herausgehauen hätten, weil sie an ihren Fahnenstange dachten, und ermahnte die Rekruten, auf demselben Wege zu wandeln.

wb. Berlin, 24. November. Das „N. Journal“ meldet: Der verhaftete Kriminalkommissar Tbiel hatte Ende voriger Woche den Versuch, ins Ausland zu gehen, geplant, gab jedoch den Plan auf. Dieser Umstand gab anßer dem Ergebnis der am Donnerstag erfolgten mehrstündigen Vernehmungen den letzten Anstoß zu seiner Verhaftung. Tbiel soll sich seiner Zeit um die Umwandlung des jugendlichen Wörbers des Justizraths Lewy Verdienste erworben haben. — Der „Lokal-Anz.“ meldet aus Würzburg: In der neuen Fabrikanlage der Reichsbahn-Aktiengesellschaft kürzte ein Gewölbe ein und verschüttete drei Arbeiter. Einer ist todt, die beiden anderen sind schwer verletzt. — Das „N. Journal“ meldet: Siegfried Wagner vollendete eine neue dreiaktige Oper, welche in Berlin und Paris gleichzeitig ihre Erstaufführung erleben wird.

hd. Genua, 24. November. Ein furchtbarer Orkan richtete große Verberungen an. Mehrere kleine Dampfer sind im Hafen gesunken. Ein Theil der Docks ist zerstört. Der Eisenbahnverkehr ist gleichfalls unterbrochen.

hd. Sofia, 24. November. Die Polizei entdeckte eine aus 200 Personen bestehende Diebs- und Räuberbande, welche ihre Thätigkeit auf ganz Bulgarien erstreckte.

Gesäftliches.

Frauenleiden Kleiderstoffe. Von ärztlichen Autoritäten glänzende Empfehlung erzielt mit „Sanatogen“. Zu haben in Apotheken und Drogerien. Bauer & Co., Berlin SO. 16. Homespun, Damen-Tuch, Loden, Cover coats, Cheviots, Sport-Flanelle etc., Flanel-Mousser in allen Größen. G. H. Lugenbühl, Eeko Markt- u. Grabenstr. 136/66. Die Abend-Ausgabe enthält 1 Seilage. Der unentgeltliche Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

die nicht nur auf das Orchester, sondern auch selbst auf das Publikum nach ihre Einwirkung übt, ist ja wohl bekannt. Nichts dirigt weniger Takt als Rhythmus. Wie er damit im Orchester die Zuhörenden besetzt, die Stimmlichen zügelt und Alles in einen Strom gemeinsamen Wirkens hindüberzuleiten weiß, — das ist beunruhigend. Seine von Temperament sprühende Direktionstakt gibt uns die Werke der Komponisten nicht in lehrhafter, wohl aber in unübertrefflich klarer Weise; auch Kleinigkeiten sind gewissenhaft beobachtet, aber nie geht darüber der Hinblick auf das Ganze verloren; und eine echt musikalische Stimmung hervorzubringen — gelingt Nichts wie keinem Anderen. Das Meisterfingers-Vorpiel ward im Eingangstempo nicht allzu breit genommen, so daß die Klavierspieler mühelos allen festlichen Klang entfalten konnten. Dem wunderbaren polyphonen Gewebe, aber auch den leidenschaftlichen Steigerungen der Partitur wußte die Wiebergabe gerecht zu werden; nirgends hatten die dynamischen Kontraste etwas Starres oder Gewalttames, außer wo eine solche Wirkung in der Absicht des Komponisten lag, wie etwa beim Uebergang von der drängenden Modulation des Liebesmottos zu den gleichsam isoliert auftretenden Meisterfingers-Thema. Von entzückender Klarheit war der triumphierende Schluß des Vorspiels: breit und gewichtig das Meister-Thema in den Bassen, fest und humorvoll der Meisterfingers-Marsch in den Holzbläsern und Hörnern, und die Liebes-Melodie in den Geigen und Klarinetten, so weich und wohligh Alles überschwebend! Nichts „Les Préludes“ war in der Ausführung bevorzugt durch die stets wechselnde und stets zutreffende orchestrale Beleuchtung, in welcher all die verschiedenen musikalischen Bilder: seltsames Liebesglück, wilder Sturm, ländliche Einsamkeit, freigelegter Kampf — gleich bunten Phantasmagorien am inneren Auge vorüberzuleiten. In noch höherem Grade vielleicht befand sich das großartige Raffinement, welches Nichts für die Herausarbeitung instrumentaler Wirkungen bereit hält, in Griegs „Peer-Gynt-Suite“: sie gehört ja, wie eigentlich alle zeitigen Programm-Nummern, ohnehin zu den Glanzstücken

der Kunstgattung — Dank Lüstners Meisterhand —, aber solche Steigerungen, wie sie Nichts beispielsweise im letzten Satz anbahnt und mit Köstlichkeit durchführt, mußten die Zuhörerschaft unfehlbar elektrifizieren. Der Solist des Abends war Herr Konzertmeister Fests Verber aus Leipzig, über den erst ganz kürzlich berichtet wurde. Beethovens Violinkonzert gab den besten Anlaß, sein Können nochmals nach jeder Seite hin anzumessen. Mit unwiderleglicher Sicherheit und ebelfter Kunstfertigkeit und dabei mit überlegener Ruhe und Selbstverständlichkeit geleitete er uns durch die Tonschöpfung, und ging an seiner ihrer Schönheiten vorüber, ohne sie uns erschlossen zu haben. Sein Empfindungs-cambund war so natürlich als warm besetzt; dabei überall ein süßes Aufleben virtuoser Trabour, die sich doch nie und nirgends verstimmend todrängte. Nachs Präludium und Fuge waren dieselben, die Herr Verber neulich im Theaterkonzert als Zugabe spendete: er spielte sie wieder mit innigem Verständnis, voll Entschiedenheit und Adel des Tones, — wenn auch vielleicht noch nicht mit jener idealen Großheit, die uns ein Joachim für Bach'schen Geist fordern lehrte. Den Schluß des Konzerts machte Beethovens C-moll-Symphonie, welche Herr Nichts, wie bei seinem erregbaren Naturell voranzuführen, in überragend leidenschaftlichem Stil vor uns erschien ließ. Dem Allegro wußte er durch kluge Wägung und Elastizität der Zeitmaße volle heroische Größe zu wahren; geheimnißvoll aufregend wirkte das Scherzo, trotz etwas manierierter Rückungen im Tempo, der Anbruch des Finale nach dem sorglich zurückgehaltenen und dann donnerähnlich hervorbrechenden crescendo war von erschütternder Wirkung. Näher auf Einzelheiten einzugehen, verbietet sich: das Programm hatte mit Leipzig, nicht mit Wiesbadener Nerven gerechnet! Das Konzert dauerte fast drei Stunden. Trotzdem befand sich das Publikum den ganzen Abend über in ungebändigtem Aufbruch: neben dem Solisten Herrn Verber war Herr Nichts Gegenstand endloser Ovationen, die in Orchesterfurch und enthusiastischen Zurufen gipfelten. O. D.

# Heute große Modell-Ausstellung

der letzten Neuheiten in Abend-Mänteln, Blousen und Ball-Umhängen.

Montag, den 26. cr., beginnt der

# ➔ Weihnachts-Räumungs-Verkauf. ➔

Kranzplatz, Meyer-Schirg, Ecke Langgasse.

15871

## Verein der Künstler und Kunstfreunde,

Wiesbaden. E. V.

Montag, den 26. November, im Saale des Victoria-Hotels:

## Vierter Abend.

Mitwirkende: Die Herren Professor Hugo Heermann, Fritz Bassermann, Professor Johann Naret-Koning, Professor Hugo Becker aus Frankfurt a/M.

### Vortragsordnung:

- 1. Streichquartett, Des-dur op. 17 . . . . . G. Sgambati.
- 2. Streichquartett, F-dur op. 59 . . . . . Beethoven.

Beginn: 7 Uhr

Die Thüren werden nur in den Pausen geöffnet.

Eine beschränkte Anzahl numerirter Plätze zu 4 Mk. ist in der Buchhandlung von Moritz und Münzel, sowie in der Musikalienhandlung des Herrn Heinrich Wolf (Beide Wilhelmstrasse) bis Montag Nachmittag 5 Uhr zu haben. F 355

Alle Karten sind vorzuzeigen.

Der Vorstand.

## Lokal-Gewerbeverein.

Dienstag, den 27. November, Abends 8 Uhr, in der Tarnhalle, Hellmündstrasse 25:

## Experimental-Vortrag

des Herrn Ingenieur K. Brockmann-Offenbach über:

### Aluminothermie.

(Das neue Dr. Goldschmidt'sche Verfahren zur Erzeugung hoher Temperaturen und seine Anwendung in der Praxis.)

Eintrittskarten für Mitglieder des Gewerbevereins und deren Angehörige à 30 Pf. sind nur bei unserer Geschäftsstelle, Wellritzstrasse 34, Karten für Nichtmitglieder à 1 Mk. auch in der Buchhandlung des Herrn H. Heuss, Kirchgasse 26, erhältlich. F 385

Der Vorstand.

## Für den Weihnachts-Bedarf

empfehle ich

- Tuche, Damenkleiderstoffe, Flanelle,
- Reise- u. Bettdecken, Leinen, Tisch- u. Handtuch-Gebilde,
- Betttücher, Damen-Hemden, Schürzen,
- Taschentücher, weisse u. bunte Baumwollwaaren etc.

Ein grosses Sortiment

Kleiderstoffe und andere Artikel,

nur reelle Waare, habe ich für den

## Weihnachts-Verkauf

ganz bedeutend im Preise herabgesetzt.

### ➔ Reste ➔

von allen Artikeln auffallend billig.

## J. Stamm, Gr. Burgstr. 7,

Tuch-, Mode- und Manufacturwaaren.

15784

Sonntag, den 2. Dezember 1900, Abends 8 Uhr, im Saale des Kath. Loosvereins, Luisenstrasse 27, neben der Kath. Kirche:

## Zither-Instrumental-Concert

der

## Wiesbadener Zither-Schule,

Direction: Otto Kilian,

unter gütiger Mitwirkung des Opersängers Herrn E. Habich (Bariton).

Karten-Vorverkauf bei den Herren Ernst, Musikalien-Handlung, Saalgasse, Weidemann, Instrumenten-Handlung, Gr. Burgstr., Zaage, Papierhandlung, Marktstr., Holzberger, Buchhandlung, Luisenstr., Wolf, Musikalien-Handlung, Wilhelmstr., sowie Abends an der Kasse. Billets: Nummerirter Platz 2 Mk., I. Platz 1 Mk., II. Platz 50 Pfz.



### Hurrah!

## Wichse ohne Schwefelsäure Diamant-Grafit-Wichse

von Rud. Starcke, Melle i. Hann.

Ist die allerbeste!  
sie putzt am leichtesten, konserviert das Leder, ist im Gebrauch am billigsten. Künftig in den Kolonialwaren-, Drogen- und Ledergeschäften.

F 66

## 20% unter dem Preis

unseres Cataloges verlaufen wir feine Holzgegenstände zum Brennen, Malen und Schnitzen (darunter auch die letzten Neuheiten in tadelloser Ausführung), da unser Laden anderweitig vermietet ist und binnen Kurzem geräumt werden muß. Auch alle Materialien zum Selbstarbeiten zu enorm billigen Preisen. 14899

Victor'sche Kunstanstalt, III Webergasse 23.

## Walhalla- Haupt-Restaurant.

Heute Samstag: 15960

## Gr. Militär-Concert

der 80er Kapelle.

Eintritt frei! Anfang 8 1/2 Uhr.

## 5 Pf. St. Boll-Häringe

(ohne Unterschied der Größe) im 15316  
Allstadt-Consum, Webergasse 31.

## Wollewaaren

kauft man billig u. gut direct im Wollen u. Handarbeitsgeschäft, Unterjochen u. Hofen von 60 Pf. an bis zu reinwillenen, Unterjochen u. Damenwehen 90 Pf., in handgestrickt, hübsche Winter, 4 u. 6 Mt., Hügen und Capotten 20 Pf. bis zu den feinsten Neuheiten, Anwärmer, Gelbbinden, Samolchen, Daubische, Zucker u. Krügen in großer Auswahl. 14400  
Glenbogensgasse 11 u. Wartstraße 23.

Pianino's, große Anzahl geb., wie neu erb., von Bechstein, Blüthner, Mandl, Kaps, Herdus etc., sehr preiswerth zu verkaufen oder zu vermieten bei Heinrich Wolf, Hoflieferant, Wilhelmstraße 30. 14767

## Cognac 1.50,

zart und mild im Geschmack, von der grössten und leistungsfähigsten deutschen Cognacbrennerei.  
Cognac 1 Stern per Flasche Mk. 1.50,  
do. 2 " " " " 1.90,  
do. 3 " " " " 2.40,  
do. 4 " " " " 2.90,  
Hennessy-Cognac von 5.- an,  
ächten Rum u. Arac Literfl. von 2.- an.  
F. A. Dienstbach, Rheinstr. 82. 13393

## Garantirt reine alte Kornbranntweine:

Dauberner p. Liter-Flug 1.20 Mt. (Haupt-Depot von J. J. Wagner, Hof Gnadenthal bei Dauborn.)  
Nordhäuser per Liter-Flug 1-1.30 Mt. (Hauptdepot v. D. Wypenrodt, Nordhausen.)  
Rum per 1/2 Liter-Fl. 1.50-1.80 Mt. ff.  
alter Jamaica-Rum per 1/2 Liter-Fl. 2.80-3.70 Mt.  
Sammel-Liqueur per Liter-Fl. 1.20 Mt.  
Pfeffermünz " " " " 1.20  
Hamburger Tropfen (bewährter Magen-Heiler) per Liter-Fl. 1.40 Mt.  
Martin Scherger (vorm. Lotz), Bleichstraße 3, Ecke Hellmündstraße.



„Salta, Salta! Herr Direktor; Immer noch Salta!“  
„Aber gnädiges Fräulein, ich muss ja fortwährend tanzen, wie es Ihnen beliebt!“  
„Jawohl mein Herr, zuerst lasse ich Sie zustanzen, dafür haben Ihre Steine auch nachher umso mehr Zeit auszurufen, wenn ich Ihnen das Terrain dazu genommen.“

### Salta-Spiele

zu Mk. 1.-, 1.50, 2.50, 6.-, 12.-, 24.- etc. im 15928

Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.